Predigt 15.3.2020 Kirche Holderbank: Die Berufung des Moses II

Der brennende Dornbusch
Wir haben vor drei Wochen gehört von Moses, der draussen in der Einsamkeit beim Viehhüten plötzlich vor dem brennenden Dornbusch stand. Dieser Busch, der in Flammen stand, aber nicht verging. Der Dornbusch als Sinnbild für das Wertlose, Nichtige, das was eigentlich nicht da sein sollte. Wir haben gehört von Moses, der zuvor ein schwieriges Schicksal hatte, der als Findelkind in Aegypten am königlichen Hof aufgewachsen war, dann aber Mitleid mit den israelitischen Arbeitssklaven empfand und sogar in einem extremen Moment, mitgerissen vom eigenen Affekt, einen aegyptischen Aufseher erschlagen hatte. Darauf hin in die Wüste fliehen musste und jetzt vielleicht beim Viehhüten versuchte, alles das hinter sich zu lassen, eine Decke über alles zu breiten und irgendwie einen neuen Anfang zu finden, ein anderes Leben. Wer war er denn, als Geflüchteter? Ein Mann ohne klare Identität, ein Adoptivkind, das irgendwie ahnte, dass etwas nicht stimmte mit seiner Herkunft, ein Zerrissener. Ein Choleriker, schwach mit Worten und dafür umso stärker im Zuschlagen, ein Mörder oder mindestens einer der Totschlag begangen hatte, der eine Menschenleben auf dem Gewissen hatte.
Die Geschichte vom Dornbusch wird mit vielen bemerkenswerten dramatischen Details erzählt, es lohnt sich, sie ein wenig mehr auszuleuchten. So weit waren wir letztes Mal schon: Dass Moses sich in dem Dornbusch wohl selbst erkennt. Dass das kein beliebiges mirakulöses Gotteswunder ist, sondern eine zielsichere Botschft für den, der da draussen zu vergessen sucht: Sieh, das bist du selbst, der versucht seine Vergangenheit zu verdrängen, der sich selbst für einen nichtsnutzigen Mörder ohne Wurzeln hält: dieser Busch voller Dornen, den es besser gar nicht gäbe, das bist du. Und nun brennt da eine Flamme, ein Feuer, aber es verbrennt den Busch nicht, es verbrennt dich nicht, spürst du es? Spürst du die Flamme in Dir? Diese Energie und Kraft, die von Dir Besitz ergreift, diesen Ruf, der dich anzieht, ausgerechnet dich?

Da dachte Mose: Ich will doch hinübergehen und diese wunderbare Erscheinung ansehen, warum der Dornbusch nicht verbrennt.

So nähert sich Moses also der Erscheinung, fasziniert, sicher auch irritiert und verwundert. Und nun dies:

Und Jahwe sah, dass er herüberkam, um nachzusehen. Da sprach er: „Tritt nicht heran! Ziehe die Schuhe von den Füssen; denn die Stätte, darauf du stehst, ist heiliges Land.

Moses sieht Gott, oder den Engel des Herrn, oder die Flamme, die von ihm selbst Besitz ergriffen hat – und Jahwe sieht Moses. Beide sehen einander, es ist ein wechselseitiges Sehen und Gesehenwerden. Gott *sieht*, dass Moses

näherkommt, um zu *sehen*. Und das wird Moses in dem Moment deutlich, wo er die Stimme Gottes vernimmt, wo er angesprochen wird: Hier ist noch einer, und es ist einer, der mich sieht, mich ansieht. Wenn die Flamme schon anzeigte, dass mit dem Dornbusch, ja mit Mose selbst irgendetwas Geheimnisvolles geschieht, dann erkennt Moses jetzt im Hören der Stimme, dass auch er selbst gesehen wird – von Gott. Und das ist wesentlich. Viele theologische Deutungen gehen hier zu wenig in die Tiefe und stellen nur fest, dass Gott Moses anredet, um ihn vor zu grosser Nähe und vor seiner Heiligkeit zu warnen: Er muss ja die Schuhe ausziehen. Muss er das tun, um sich unterzuordnen, um sich vor Gott zu bücken? Wird Moses einfach nur von Gottes Unnahbarkeit in die Schranken gewiesen? Nein, sondern in dem Moment, als Moses versteht, dass auch Gott ihn sieht, begreift er auch das andere: Dass er wirklich von Gott gesehen wird, dass er angesehen wird! Dass er von Gott Aufmerksamkeit erfährt – dieses Erkanntsein, das Gesehenwerden, ist eine existentielle Erfahrung, die mehreres beinhaltet: ich erfahre, dass ich es wert bin, angesehen zu werden! Ich bin nicht einer, der sich einfach draussen in der Wüste verstecken kann und keinen intressierts: Ich werde gesehen und damit auch anerkannt, ich habe ein An-Sehen, bei Gott. Und es bedeutet noch ein zweites: Ich kann mich dem nicht entziehen. Auch hier draussen findet mich Gott. Warum muss Moses die Schuhe ausziehen? Das ist kein Symbol für die Autorität Gottes, für eine Art sich-Klein-Machen des Menschen vor Gott, wie wir es oft verstehen. Sondern das Barfussgehen ist ein Symbol für die Erkenntnis der eigenen *Nacktheit,* es ist Ausdruck dafür, dass Gott mich so sieht, wie ich wirklich bin, unverstellt, durch und durch. Diese rituelle Selbstentblössung ist wohl eine Geste der Demut in allen Religionen – aber es geht nicht nur um Unterwerfung, sondern vor allem auch darum, dass ich mich der Gottheit so, wie ich eben bin, vertrauensvoll nähern darf. Weil er mich eben sieht, so sieht wie nur Gott mich sehen kann.

Ich möchte Ihnen einen Ausschnitt aus dem Film „Der Prinz von Aegypten zeigen“, der meiner Meinung nach diese Art der Begegnung zwischen Moses und Gott ganz präzis und wunderschön wiedergibt: Es ensteht nicht die sozusagen geforderte Distanz zum unerreichbaren Heiligen, sondern eine intime Nähe zu dem, der mich durch und durch erkennt. Das ist auch der Sinn der Ansage Gottes: *Ich bin der Gott deiner Vorväter, Abraham, Isaak und Jakob* – der Gott der Väter ist niemals ein Fremder, sondern ein Gott, der den Menschen so will und meint, wie er von innen heraus seiner Natur nach ist. Es ist ein Gott, der nicht Distanz will, sondern Beziehung und eine schon fast unbegreifliche Nähe.

(Filmszene)

Der Stab

Es ist ergreifend, wie Moses von Gott einerseits heimgesucht, andererseits und im gleichen Moment aber auch getragen und geborgen wird. Haben Sie ein

Detail beobachtet? Der Busch, der am Anfang tot und knorrig da stand, ist nach der Erscheinung ergrünt und blüht. In dieser filmischen Umsetzung wird die innere Dynamik des Geschehens vollends erfasst: Moses findet zurück zu sich selbst und seiner Berufung. Der vertrocknete, dornige Busch wird zu einem blühenden Strauch.
Aber die Filmszene verkürzt erzählerisch die Szene auch um Wesentliches. Der Stab, den Moses in die Hände bekommt, was ist mit ihm?

Wenn sie mir aber nicht glauben und nicht auf mich hören wollen, sondern sagen: Jahwe ist dir nicht erschienen - ? Jahwe sprach zu ihm: Was hast du da in deiner Hand? Er antwortete: Einen Stab. Da sprach er: Wirf ihn auf die Erde! Und er warf ihn auf die Erde; da ward er zu einer Schlange, und Moses floh vor ihr. Aber Jahwe sprach zu Moses: Strecke deine Hand aus und fasse sie beim Schwanz! Und er streckte seine Hand aus und ergriff sie; da ward sie in seiner Hand wieder zum Stabe.

Rein oberflächlich betrachtet, könnte man meinen, Jahwe demonstriert hier Moses nur mit etwas Hokuspokus seine Göttlichkeit. Aber das ist viel zu kurz gegriffen. Um das zu verstehen, müssen wir die tiefenpsychologische Bedeutung der Schlange erkennen. Sie steht für die Urangst des Menschen vor dem Bösen und Unberechenbaren. Moses fürchtet sich auch sofort vor ihr und flieht. Wieder flieht er!
Da fordert in Gott auf, die Schlange beim Schwanz zu ergreifen. Also: alle seine intuitive und elementare Angst zu überwinden. Nicht fliehen sollst du, sondern zupacken! Handeln! Und tatsächlich, als Moses sich überwindet und das tatsächlich tut, wird die Schlange in seiner Hand wieder zum Stab. Der Stab, das Symbol des Führenden, der Stab der nicht nur dem Wandernden eine Stütze ist, sondern dem Hirten ein Leitungsinstrument für seine Herde. Der Stab symbolisiert Handlungsfähigkeit und Kraft, er bedeutet: Hinstehen können, sich auf seine Kraft besinnen und sie ausspielen.
Ich erinnere mich an eine Sequenz aus einem Coaching vor vielen Jahren, als ich zu meinem Coach sagte, manchmal habe ich das Gefühl, ich wolle es allen nur recht machen, ich sei ein guter Vermittler, aber ich hätte Mühe damit, auch mal hinzustehen und mein eigenes Terrain und meine eigene Position zu behaupten. Da sagte er zu mir: Du hast ein Schwert unter dem Mantel. Und manchmal ist es schon genug, dieses Schwert einfach mal auf den Tisch zu legen. Du musst es gar nicht einsetzen, es nicht gegen jemanden verwenden: aber es mit der Hand zu greifen und hervorzunehmen nur einfach mal zu zeigen, das wird in einer Verhandlung schon vieles ändern. Diesen Gedanken verbinde ich mit dem Stab des Moses. Gott zeigt ihm in diesem Wunder, wie er seinen Aengsten begegnen kann und warum er aufhören muss, vor seinem Schicksal zu fliehen. Besinne Dich auf deine Stärke. Vertraue darauf, dass das, was du in der Hand hast, ein fester Stab ist. Wenn du das nicht tust, wird er zur Schlange, die dich verfolgt

und dich zu einem macht, der nur von seiner Angst getrieben ist. Eugen Drewermann schrieb: *Ihm erklärt Gott, dass es nur eine Wahl gibt: zwischen Menschenfurcht und Gottesfurcht.* Und siehe da, als Moses die Schlange packt, wird sie wieder zum festen Stab in seiner Hand.

Die Hand

Mit diesem ersten Zeichen ist Moses aber noch nicht überzeugt. Es braucht viel, die Selbstzweifel und Angst eines Menschen aufzulösen und ihn von dem zu überzeugen, was ganz in seinem Innersten schlummert.

Und Jahwe sprach weiter zu ihm: „Stecke doch deine Hand in den Busen!“ (also: in dein Gewand). Und er steckte die Hand in den Busen; und als er sie wieder hervorzog, war sie von Aussatz weiss wie Schnee. Und er sprach: Stecke deine Hand nochmals in den Busen! Und er steckte die Hand nochmals in den Busen, und als er sie hervorzog, siehe, das war sie wieder wie sein (anderes) Fleisch.

Die Bedeutung dieses Zeichens ist ganz ähnlich. Die Hand als Symbol für die Wirkkraft eines Menschen wird aussätzig. Will heissen: Wenn Du deine Hand versteckst unter deinen Kleidern, wenn du sie nicht tun lässt was sie tun soll und tun muss, wenn du nur einfach hier weiter in deinem Wüstenversteck bleiben willst als Viehhirt und so tun willst als habe das Schicksal deines Volkes nichts mit dir zu tun, dann wird deine Hand dir verschimmeln und verfaulen, dann verfällst deine Kraft und das, was du eigentlich bist.
Und als er sie zum zweitenmal herauszieht, ist sie wieder ganz seine Hand. Brauche sie! Tu mit ihr, wozu ich dich sende! Etwas anderes steht ihm im Grunde gar nicht offen, wenn er Moses sein will.

Nochmals Eugen Drewermann in seinen treffenden Worten: *Moses kann entgegen seiner Angst sich selber in die Hand nehmen; dann wird er erfahren, was ihn trägt und stärkt, was er in der Hand hat, und es wird ihm selber zuverlässig, was er an Fähigkeiten und Möglichkeiten „handhaben“ kann. Aber es gibt nur dieses eine Entweder-Oder: entweder die Angst, oder das Vertrauen.*

Es gibt noch eine weitere zeitgenössische Verfilmung der Moses-Geschichte: Der Film heisst „Götter und Könige“ und ist beispielsweise auf Netflix zu sehen. Dort wird die Szene recht frei und eigenwillig, aber eindrücklich und psychologisch klug erzählt. Moses gerät an jenem Tag am Berg Horeb in einen starken Regenschauer, und der Boden wird schlammig und irgendwann löst sich ein Murgang und Moses wird von der Schlammlawine mitgerissen, und als er wieder erwacht, ist er bis zum Hals im Schlamm, nur sein Gesicht schaut noch heraus: Das ist symbolisch gesprochen seine Situation, bis zum Hals im Dreck und auf der Flucht vor sich selbst sozusagen gelähmt. Als er wach wird, sieht er den brennenden Busch, daneben sitzt ein kleiner Junge, der Gott darstellt –

Moses sieht beides und fragt: „Wer bist du?“, wie es die Bibel ja erzählt; da erwidert der Junge in direkter Gegenfrage: „Wer bist Du?“ und bringt damit genau auf den Punkt, worum es geht: darum, dass Moses begreift, wer er denn im Grunde ist. Dass er begreift, dass sich-Verstecken keine Option ist. Dass er sich klar wird, wer ihn ruft und warum, und dass er versteht, dass Gott etwas mit ihm vorhat, ausgerechnet mit ihm, wortschwach, jähzornig und vorbelastet durch ein schweres Vergehen. Doch, du bist es, und nun geh! Ich bin, der ich bin, und ich werde mit dir sein. Diese Wesensbestimmung Gottes in seinem Namen: Als der Ich-bin-da, als wesentliche Daseinskraft und Präsenz, als der der mich sieht und mir mein An-Sehen gibt.
Drewermann noch einmal: *Doch gerade an diesem Punkt setzen nun die schlimmsten Selbstzweifel des Mose ein, und wenn man irgend wissen will, was das Bild vom „brennenden Dornbusch“ inhaltlich bedeutet, so spricht es sich jetzt ganz unverhüllt in einer dramatisch-verzweifelten Steigerung aus. Es ist eine Einrede, in der Mose seine gesamte eigene Person gegen den Auftrag Gottes setzte, den er erfüllen möchte, und doch nicht zu erfüllen vermag. Im Hebräischen geben die Worte des Mose in der Ungelenkheit von Wortstellung und Grammatik auf das genauesete wieder, wie paradox und gebrochen Mose sich selbst und seine Stellung vor Gott empfindet; wörtlich übersetzt lauten sie: „Bei mir, mein Herr, nicht ein Mann der Worte – ich! Auch nicht seit gestern, auch nicht seit vorgestern, auch nicht seit Deinem Sprechen zu Deinem Knecht, denn schwer der Mund, schwer die Zunge – ich!“ (Ex 4,10) Was dem Auftrag Gottes entgegensteht, ist diesen Worten zufolge kein nur sachliches Bedenken mehr; es geht auch nicht mehr, wie einganges, um die Angst vor der Ablehnung durch das Volk – all das waren, wie sich jetzt zeigt, lediglich die Symptome für die eine wesentliche Angst des Mose: für das Gefühl der Unzulänglichkeit angesichts seiner eigenen Person. Dass er selber ist, wie er ist, das ist es, was ihn hindert, sich der Berufung Gottes zu getrauen; das „Dornbuschgefühl“ ist es, das ihm im Wege steht, zu glauben, Gott könne in einem Menschen wie ihm zur Erscheinung kommen. (…)*
Wieviele Gebete von dieser Art werden Menschen, und zwar gerade im Bemühen um den Willen Gottes, zum Himmel richten: Gott möge andere, bessere Menschen aus ihnen schaffen! Gott wird es niemals tun, im Gegenteil.

So schickt uns diese dramatische Geschichte auf den Weg, uns selbst zu fragen, wo Gott uns ruft oder längst gerufen hat, wohin er uns schickt, wo wir seinen Ruf ignorierten oder ihn aufforderten, andere, bessere zu suchen, wo wir uns für die Angst statt das Vertrauen und den Mut entscheiden oder entschieden. Wo das „Dornbuschgefühl“ uns hindert, die Menschen zu sein und die Berufungen zu leben, die in uns sind. Wir sind nicht Moses oder Jesus, ich weiss; aber wie wir an Moses sehen, dachte er ja genau das gleiche! – und das ist genau die Pointe dieser Geschichte.
Amen.
15.3.2020 mk